

Vor Zeiten war ein Mann und eine Frau, die hatten bereits vier Kinder und die Zeiten waren schlecht – deshalb freute sich die Frau auch nicht, als sie noch einmal schwanger war. In der Nacht aber träumte sie das Märchen von Dornröschen: sie war die Königin und sie gebar ein Mädchen, das war so schön, dass der König vor Freude sich nicht zu lassen wusste und ein grosses Fest anstellte. Er ladete nicht bloß seine Verwandte, Freunde und Bekannte, sondern auch die weisen Frauen dazu ein, damit sie dem Kind hold und gewogen wären. Es waren ihrer dreizehn in seinem Reiche, weil er aber nur zwölf goldene Teller hatte, von welchen sie essen sollten, so musste eine von ihnen daheim bleiben. Das Fest ward mit aller Pracht gefeiert, und als es zu Ende war, beschenkten die weisen Frauen das Kind mit ihren Wundergaben: die eine mit Tugend, die andere mit Einfühlungsvermögen, die dritte mit Sinn für Schönheit, die nächsten mit klarem Verstand und Intuition, mit Anmut und Spiritualität und so mit allem, was auf der Welt zu wünschen ist. Als elfte ihre Sprüche eben getan hatten, trat plötzlich die dreizehnte herein. Sie wollte sich dafür rächen, dass sie nicht eingeladen war, und ohne jemand zu grüssen oder nur anzusehen, rief sie mit lauter Stimme: "Die Königstochter soll ihr Leben als Mann leben." Und ohne ein Wort weiter zu sprechen, kehrte sie sich um und verließ den Saal. Alle waren erschrocken, da trat die zwölfte hervor, die ihren Wunsch noch übrig hatte, und weil sie den bösen Spruch nicht aufheben, sondern nur ihn mildern konnte, so sagte sie: "Es soll aber nur so lange sein, bis sie stark genug geworden ist, dem Fluch zu widerstehen." Es war aber nur ein Traum. So gebar die Frau am Ende der Schwangerschaft einen Knaben. Und da sie eine praktische Frau war, zog sie auch ihn heran, wie sie die anderen Kinder großgezogen hatte. Und da sie eine kluge Frau war, trachtete sie danach, die männlichen Eigenschaften in dem Jungen zu stärken, denn er war in seinem Verhalten doch recht mädchenhaft. Sie kaufte ihm einen Roller, damit er mit den anderen Jungen draußen herumtoben sollte, technisches Spielzeug und ein Bastelbuch für Jungen und schickte ihn zu den Pfandfindern. Insgeheim machte sie sich aber doch immer wieder Sorgen, denn sie hatte den Verdacht, dass ihr Sohn heimlich die Kleider seiner Schwester anzog und auch sonst versuchte, wie ein Mädchen zu sein.

Das Kind fühlte sich so falsch. Alles schien falsch zu sein. Die Anderen waren alle größer und wussten alles richtig. Es wollte auch so groß sein wie sie und alles richtig machen. Aber dazu musste es vergessen. Vergessen, was in ihm war. Aber es konnte doch nicht vergessen, dass es ein Mädchen war, nur weil alle sagten, es sei ein Junge. In ihrer Not packte sie alles in ihre Fantasiewelt, in die sie niemanden hineinließ. Sie wusste: irgendwann geschieht ein Wunder, und dann ist sie ein schönes Mädchen. Ein bisschen wie beim hässlichen Entlein. Oder bei Aschenputtel. „Lieber Gott, lass mich ein Mädchen sein,“ betete sie manchmal. „Mit 13 werden mir bestimmt Brüste wachsen und dann wird alles gut.“ Aber mit 13 Jahren wuchsen dem Kind keine Brüste. Stattdessen geschahen Dinge, die für das Kind nicht gut waren. Es beschloss, ein richtiger Junge zu werden.

Kleine Menschen sind entweder Mädchen oder Jungen, Erwachsene sind Frauen oder Männer. Dazwischen gibt es nichts. Vielleicht weibliche Männer oder männliche Frauen – aber es bleiben eben doch Männer und Frauen. Unsere Gesellschaft ist zweigeschlechtlich. Dafür sorgt schon unsere Sprache. Darum stolpern wir heute auch so hölzern in ihr herum, in unserem Bemühen, es allen Recht zu machen. Aber wir können es nicht allen Recht machen. Schon gar nicht denen, die sich selbst irgendwo zwischen den Geschlechtern verorten. Aber das gibt es ja nicht. Als unsere Heldin mitten in der Pubertät steckte, las sie zum ersten Mal von einem Menschen, der als Mann geboren sich später zu einer Frau umoperieren ließ. Jetzt wusste sie: diese Menschen heißen Transvestiten und sind Monster. Sie wollte kein Monster sein.

In gewisser Weise ist es viel einfacher ein Mann als eine Frau zu sein. Die beruflichen Wege sind für Männer breiter angelegt. Vor 40 Jahren noch mehr als heute. Ein Mädchen heiratet ja doch und bekommt Kinder, was braucht sie da eine große Ausbildung. Obwohl: Heiraten und Kinderbekommen hätte auch in ihr damaliges Weltbild gepasst. Aber unsere Heldin hatte ja beschlossen ein Mann zu sein und als solchem ging es ihm gut. Seine wenige Kolleginnen im Chemiestudium mussten viel mehr um ihre Anerkennung kämpfen. Eigentlich war es doch gar nicht so schlecht, dieses Leben als Mann. Er lotete es aus, die Sexualhormone – männliche – taten den Rest. Irgendwann hatte er das Stadium des Waldschrates erreicht: Zottelfrisur und Zottelbart, Gammellook. Das sollte eine Frau sein? Niemals! Er hatte sich gut geschützt.

Zu gut. Irgendwann brach es aus ihm heraus, musste er sich seiner besten Freundin offenbaren. Aber die Welt stürzte nicht ein, wie er erwartet hatte. Die Freundin war verständig und unterstützte die verschüttete weibliche Seele. Der Bart fiel, nach und nach verschwanden die Männerklamotten aus dem Kleiderschrank und wurden durch selbstgenähte weiblichere ersetzt, ein Leben zwischen den Geschlechtern gewagt. Aber es blieb eben ein weiblicher Mann! Sie hatte Angst vor dem nächsten Schritt, Hormonbehandlung, Operation und

vor allem, was damit zusammenhing. Hatte Angst vor der Ungewissheit. In ihrer Not wandte sie sich an die Experten und landete schließlich bei einem mürrischen Herrn bei der psychosomatischen Klinik. Der hatte sich offenkundig zwar selbst erst etwas ins Thema eingelesen, dafür wusste er dann schon nach wenigen Sitzungen, dass geschlechtsangleichende Maßnahmen noch nicht angesagt sind. Also packte unsere Heldin ihre Hoffnungen wieder in den Keller und versuchte, als weiblicher Mann zu überleben. Das ging sogar überraschend gut. Durch eine verständige Therapeutin lernte sie besser mit sich umzugehen. Ihr Ziel, endlich ganz als Frau zu leben, verlor sie manchmal sogar etwas aus den Augen, zumindest verschob sie es von Jahr zu Jahr.

Bis in ihrem 39. Lebensjahr ein neuer Mensch in ihr Leben trat: ein Kind – und sie war der Vater! Sie wollte so gerne diesem Kind eine zweite Mutter sein, nicht Vater. Alles purzelte durcheinander. Die Verantwortung für das Kind und das eigene sehnliche Verlangen. Es passte alles nicht so richtig zusammen. Mit dem Baby zusammen ging sie zur Kosmetikerin, um sich die Barthaare entfernen zu lassen – ein mühseliges und wenig erfolgreiches Unternehmen damals ohne Laser. Und schließlich endlich der Termin beim Endokrinologen, beim Herrn Professor persönlich! Der Herr Professor spürte die Angst und Unsicherheit, die immer noch da waren, und verstärkte sie. Verwies auf die Verantwortung für das Kind und überhaupt sei sie schon viel zu alt für eine Geschlechtsumwandlung, das Männliche habe sich schon so fest eingeprägt, dass kein befriedigendes Ergebnis mehr zu erzielen sei.

Sie hatte also zu lange gewartet! Der Zug war abgefahren, ohne sie. Wieder brach eine Welt zusammen. Wieder musste alles neu geordnet werden. Sie versuchte dem Kind ein guter Vater zu sein. Irgendwann war sie wildentschlossen, den Rest ihres Lebens eben als Mann zu leben. Alles was noch an Frauenkleidern da war, kam in der Kleidersammlung. Und dann fiel auch noch der Zopf. Fortan trug er einen Kurzhaarschnitt. Ja, er war ein Mann.

Innen drin aber glimmte es weiter. Wurde größer und größer, um dann heraus zu brechen: ja, ich bin eine Frau und will endlich als Frau leben! Der Zeitpunkt war denkbar ungünstig: gerade kam der Sohn in die Pubertät. Und doch hielt er zu seinem Vater.

Die Mutter des gemeinsamen Sohnes und bisherige Lebenspartnerin konnte und wollte den Weg nicht mitgehen. Auch die Geschäfts- und Tanzpartnerin nicht, mit der sie gerade erst eine gemeinsame Tanzschule gegründet hatte. Die Arbeitssituation war unsicher und eine neue Wohnung musste gefunden werden. Aber jetzt war sie wohl stark genug geworden. In der Endokrinologie fand sie nun die notwendige Unterstützung, ebenso in der Klinik für Psychosomatik, die Laserepilation musste sie zwar aus eigener Tasche bezahlen, aber endlich verschwand dieser grässliche Bartschatten. Und endlich, endlich waren da die richtigen Hormone. Alles war, wie nachhause kommen! Neben allem her baute sie eine eigene kleine Tanzschule auf, mit eigenem Studio, bildete sich fort, das Tanzen und Unterrichten wurden ganz ihr Ding. Der neue Vorname wurde irgendwann offiziell. Alles schien plötzlich so leicht und selbstverständlich, ihre beste Freundin half ihr, den besten Chirurgen für die endgültige Operation zu finden und begleitete sie auch dorthin. Je mehr sie sie selbst wurde, umso mehr wurde sie sich ihrer selbst bewusst, sie lernte ihre eigene Kraft und Stärke kennen und konnte viel Rückhalt erfahren, nicht zuletzt bei einer guten Psychotherapeutin.

Sie hat aber nie vergessen, wie schwer auch alles einmal war. Mit wieviel Angst sie zu kämpfen hatte und was ihr auf die Dauer geholfen hat, sie zu besiegen. Vielleicht deshalb ist sie so eine geduldige Lehrerin geworden, bei der mensch nicht nur tanzen lernen kann.

An dieser Stelle, wird die Heldin der Geschichte zur Erzählerin. Diese Geschichte hat also ein Happy-End. Manche ähnliche vielleicht nicht. Ich habe Glück gehabt und ich habe viel dafür getan. Ich bin dankbar dafür. Alles weitere ist Zugabe.